

zeichnet anhand eines Vergleiches mit der Regentschaft von Wilhelm II die Entwicklung einer Systemblockade auf, die im langsamen Tod der *Thai-style-democracy* enden wird. Er beschreibt mit der Geschichte dieses Gesetzes eine Chronik des Still-schweigens: der nie ausgesprochenen Dinge, der nie geschriebenen Artikel, der nie gedachten Gedanken (S. 106). Das Ergebnis ist eine in Gang gesetzte Dynamik zwischen Kultur, Monarchie und dem Gesetz der Majestätsbeleidigung „that supports the peculiar logic that affirms the need for the lese-majesty law, a cultural dynamic that celebrates suppression in the name of love“ (S. 129f). Mit der Verfügung verbinden sich Monarchie und thailändische Kultur zu einer ahistorischen, untrennbaren Entität. (6) Diese scheinbare Einheit ist keine Jahrhunderte andauernde Selbstverständlichkeit. Sie ist den royalistischen Kräften zu verdanken, die nach der Revolution von 1932 weder vielfältige politische Taktiken noch militärische Aktionen scheuten, um sich zurück an die Macht zu lancieren. Eine detaillierte Analyse dieser politisch offensiven Akteure stellt Chaiching bereit und legt damit die tatsächlichen Ursachen für die Probleme im Prozess der Demokratisierung Thailands offen. (7) Die im Übrigen gar nicht gewollt ist, wenn man den Argumenten von Hewison und Kitirianglarp folgt. Mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Thaksin wurde die sogenannte *Thai-style-democracy* herausgefordert: er stand plötzlich im direkten Wettbewerb mit dem König. Thaksin verlor das Ringen. Die Idee der *Thai-style-democracy* siegte. Sie outet sich als eine politische Idee, die konservative und autoritäre Mächte schützt, in dem es ihre Existenz rechtfertigt (S. 197). (8) Wie sich das Militär und die Monarchie nach dem Sturz Thaksins 2006 wieder interdependent verbinden, zeigt Krittian: der alte Bekannte Kommunismus wird als Staatsfeind ausgegraben, um mittels Staatssicherheitsdiensten und Notstandsgesetz jeglichen Widerstand brechen zu können. (9) Auch die derzeit offizielle Ideologie der *sufficiency economy*

entpuppt sich nicht nur als Moralvokabular für Politik, dass buddhistische Werte und kommunitaristische Ideale verbindend benutzt, um dem König moralische Führerschaft zu gewähren, wie es Isager und Ivarsson interpretieren, (10) sondern vor allem als praktisches Mittel, um die ländliche Bevölkerung aus nationalen ökonomischen Netzwerken auszuschließen, ihr Wahlrecht zu delegitimieren und ihre Mobilität einzuschränken. Dass bei der Ideologie offensichtlich die Gegebenheiten der ländlichen Bevölkerung entstellt werden, veranschaulicht Walker in seiner wirtschafts-ethnologischen Studie eines nordthailändischen Dorfes eindringlich.

Und dennoch, das Antlitz des scheinbar allmächtigen Monarchen mit seinem Gefolge bröckelt: der König gerät ins Visier moderner Medien außerhalb seiner Kontrolle, das Unausgesprochene wird trotz Gefahr veröffentlicht, Mitspracherecht wird gefordert und marktwirtschaftliche Aktivitäten werden auf dem Lande weiterhin getätigt. Bhumipol: die Bevölkerung blickt zurück und die (inter-)nationalen WissenschaftlerInnen auch. Nach der Lektüre dieses fast schon revolutionären Bandes hoffentlich auch alle anderen!

Verena Schmidt

Hartmut Walravens (Hg.)
(unter Mitarbeit von Martin Grimm):
Ume heoledere „Vernachlässige
(deine Pflicht) nicht“. Der Ostasien-
wissenschaftler Walter Fuchs
(1902 – 1979). Band II

Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, 2011.
 195 S., EUR 44,00

Nach „*Wei jiao zi ai* – Schone dich für die Wissenschaft“ (Leben und Werk des Kölner Sinologen Walter Fuchs (1902-1979) in Dokumenten und Briefen. Hgg. Hartmut Walravens u. Martin Grimm, 2009, ISBN 978-3-447-06090-5) ist nun in der Schriftenreihe Sinologica Coloniensia der 2. Band

erschieden, der sich mit Leben und Werk von Walter Fuchs beschäftigt.

Der Ostasienwissenschaftler und Mandschurist wurde 1947 aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft aus Peking repatriiert und verlor dadurch nicht nur den Zugriff auf seine umfangreiche Privatbibliothek und seine persönlichen Güter. In Deutschland musste er seine politische Unschuld nachweisen und sich eine neue Existenz aufbauen, um seine akademische Arbeit wieder aufnehmen zu können.

Das Kernstück des vorliegenden Bandes bildet die Veröffentlichung der Briefwechsel (1939-1955) zwischen Fuchs und dem amerikanischen Mongolisten Francis Woodman Cleaves sowie die Korrespondenz zwischen Fuchs und dem Sinologen Wolfgang Franke in den Jahren 1949-1958. Des Weiteren werden kleinere Arbeiten (Beiträge zur mandschurischen Bibliographie, Landschaftsbetrachtungen u.A.) und kurze Briefwechsel mit anderen zeitgenössischen Wissenschaftlern (K.L. Janert, Hans Steininger, George R. Loehr, K. Bünger, G. Dombrady, R.G. Rösel) hier der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Sämtliche Briefe werden ungekürzt wiedergegeben und enthalten viele alltägliche und fachliche (vor allem bibliographische Angaben) Details, die für den nicht spezialisierten Leser nicht von Interesse sind. In Fußnoten werden einzelne Zusammenhänge erläutert, Angaben zu Personen und entsprechende Quellen genannt sowie Verweise aus den Briefwechseln präzisiert.

Nicht nur für den biografisch interessierten Leser stellen die Briefwechsel aber eine unterhaltsame und interessante Fundgrube dar. Sie ermöglichen einen Einblick in die spezielle Lebenssituation von Fuchs nach seiner Repatriierung und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Auch seine Arbeitsweise und die Art der wissenschaftlichen internationalen Korrespondenz dieser Epoche können nachvollzogen werden. Gegenstand des Briefwechsels mit Wolfgang Franke ist u.A. die Gründung der Fachzeitschrift

Oriens Extremus und damit verbundene zeitgemäße und sicherlich auch zeitlose Schwierigkeiten eines solchen Projektes. Vor Allem Nachwuchswissenschaftler jüngerer Generationen begegnen durch die Briefe und Augen von Fuchs und seinem Gegenüber den Koryphäen ihres Fachgebietes auf eine ganz andere persönliche Art und Weise.

Die Detaillastigkeit der in ihrer Gesamtheit vorgelegten Briefe mag auf den ersten Blick ermüdend erscheinen aber die Herausgeber begründen die ungekürzten Versionen ausdrücklich mit der Relevanz gerade dieser Details für gegenwärtige und zukünftige Historiker.

Die hier veröffentlichte Auswahl persönlicher Korrespondenz bietet somit einen interessanten und lohnenden Blick auf wissenschaftliche und persönliche Umstände und Gegebenheiten vor allem der Jahre während und nach dem 2. Weltkrieg, um 1940 und 1950.

Lea-K. Böttger

Linda Yueh: The Economy of China

Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing Ltd., 2010. 249 S., GBP 65,00

Der allmähliche Übergang von einer Planwirtschaft zu einer immer stärkeren marktwirtschaftlichen Orientierung hat in China immense Wachstumskräfte freigesetzt. Aufgrund der Größe des Landes wird die Eigendynamik, die dadurch geschaffen wurde, noch eine geraume Zeit anhalten können. Der Beitritt Chinas zur Welthandelsorganisation (WTO) Ende 2001 war auch für die chinesische Öffentlichkeit ein klares Zeichen der Öffnung der Landes und seiner Eingliederung in die arbeitsteilige globale Weltwirtschaft. Bisher haben sich allerdings nicht alle Erwartungen der internationalen Wirtschaft erfüllt, da viele Wirtschaftsbereiche weiter unter starker staatlicher Kontrolle stehen und es zum Teil Schwierigkeiten beim Marktzugang gibt.